



SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

P/VI/297 - 22.12.1951

Hinweise
auf den Inhalt:

BONN, Friedrich-Ebert-Allee 170
Fernsprecher 376 54-59
Fernschreiber 039 890

SEP musste nachgeben	S. 1
Frankreich zwischen Furcht und Hoffnung	S. 3
Der Fall Raoul Wallenberg	S. 4

Ein Sieg der Ostresistenz

Von Rudolf Dux

Die Bevölkerung der Sowjetzone hat einen beachtlichen Sieg über die SED errungen. Unter dem 20. Dezember veröffentlichte das SED-Zentralorgan "Neues Deutschland" eine Verlautbarung des Zentralkomitees der Partei, in der es heisst:

"... haben wir uns entschieden, gegen die Kommandierer unter uns, gegen jene Genossen oder Parteilosen vorzugehen, die nicht begreifen, dass sie den Schwung der Massen nur hemmen, wenn sie versuchen, die Massen zu drängen oder zu überhumpeln. Wir wenden uns gegen alle jene Fälle, in denen Betriebsorganisationen, BGL's (Betriebsgewerkschaftsleitungen) oder andere Organisationseinheiten den "Willen der Belegschaft" verkünden, ohne dass die Belegschaft gefragt wurde, oder in dem sie "allgemeine Zustimmung" meldeten, ohne dass eine wirklich freie Befragung stattfand... Wir wünschen keine Leistung und keine Erklärung, die nicht freiwillig gegeben werden, die nicht aus vollem Herzen kommen".

Dieser verlogene Rückzug hat eine dramatische Geschichte. Erst am 25. November hatte das Zentralkomitee in seinem Zentralorgan einen Vorschlag verkündet zum Wiederaufbau der Hauptstadt Berlin: "... und zwar schöner und grosszügiger als sie bestand". Dieses "Nationale Aufbauprogramm 1952" verlangte eine zusätzliche Belastung der Sowjetzonenbevölkerung, da "erhebliche finanzielle Mittel und Materialien über den Plan (Fünfjahresplan) hinaus aufgebracht werden müssen".

Zur Aufbringung der finanziellen Mittel wurden "alle deutschen Staatsbürger" aufgefordert, sich an einer Lotterie zu beteiligen, deren Beitrag 3 Prozent des Einkommens betragen

sollte. Das Material der geplanten Grossbauten sollte laut Ziffer V des Vorschlages aus dem Berliner Schutt und unter folgenden Umständen gewonnen werden:

"... Nur wenn der Schrott von den Berlinern überplanmässig herausgeholt, von den Stahlwerkern überplanmässig geschmolzen, von den Walzwerkern überplanmässig gewalzt, von den Eisenbahnern überplanmässig transportiert wird, usw. stehen am Ende moderne Hochhäuser da".

Hier sollte also die ganze Sowjetzone finanziell und in überplanmässiger Arbeitsleistung herangezogen werden. Und das alles wofür? Laut Ziffer IV des Vorschlages: "Am 31. Dezember 1952 kommen als Gewinne zur Auslösung 1.000 (eintausend) 2-3-Zimmerwohnungen in Berlin". Sicher wären dabei auch noch einige Repräsentativbauten für die SED und die Besatzungsmacht herausgesprungen. Aber in der Zone begann die Bevölkerung zu rechnen. Bei dieser Rechnung haben sich die Westberliner Rundfunksender und Presseorgane ein besonderes Verdienst erworben, während fast die gesamte westdeutsche Presse zu der Angelegenheit schwieg.

Man rechnete: die Summe aller Einkommen der Sowjetzone beträgt etwa 20 Mrd Ostmark, 3 Prozent sind davon 600 Mio Ostmark. Pro Wohnung also 600.000 Ostmark. Dazu zusätzlich "überplanmässige" Arbeit und Beschaffung des Materials aus dem Berliner Schutt. Die Bevölkerung sagte "Nein!"

Trotz der gutorganisierten "spontanen Zustimmung" der Bevölkerung in ganz Deutschland - auch westdeutsche Stimmen waren in der Ostpresse schon einen Tag nach der Verkündung des Vorschlages zu lesen - muss der Massenwiderstand in der Zone ausserordentlich stark gewesen sein. Das Zentralkomitee der SED hat sich sicherlich nicht leichten Herzens zu seinem öffentlichen Zurückziehen bereitgefunden. Die Bevölkerung hat gesiegt.

Aber das ist kein endgültiger Sieg. Die SED vergisst die Niederlage nicht. Sie wird einige ihrer Funktionäre und noch mehr Parteilose als "Kommandierer" opfern, aber dann mit allen Mitteln des Terrors den Widerstand der Bevölkerung zu brechen suchen. Jetzt kommt es darauf an, dass auch wir Westdeutschen ein wachsames Auge auf die Vorgänge in der Zone haben und unseren tapferen Freunden in ihrem Kampf den Rücken stärken. Wir bringen nicht einmal ein Opfer dabei und sollten uns nicht von denen beschämen lassen, die täglich unter der Gefahr leben.

+ + +

Allen unseren Freunden und Beziehern
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes, friedvolles Neues Jahr!

Sozialdemokratischer Pressedienst
REDAKTION und VERLAG

+

- 3 -

Gleichgültigkeit, Verbitterung und Hoffnung

Von Alfred Frisch, Paris

Frankreich sieht dem neuen Jahr mit sehr gemischten Gefühlen entgegen. Man hat Unrecht, die öffentliche Meinung, wie es oft oberflächlich getan wird, für einen Sammelbegriff zu halten und zu glauben, ein Land habe den Ereignissen gegenüber einheitliche Gefühle und Reaktionen. Das ist am wenigsten in dem immer noch stark individualistischen Frankreich der Fall. Wir leben zudem in einem Zeitalter der Verwirrung, in dem sich der einzelne nicht mehr zurechtfindet und schliesslich nicht mehr weiss, was er denken soll.

Die weitestverbreitete Einstellung ist an diesem Jahresende für den Durchschnittsfranzosen die Gleichgültigkeit. Er will sein eigenes Leben leben und sich so wenig wie nur möglich um die Umwelt kümmern. Der Hintergrund dieser Gleichgültigkeit ist sowohl eine ziemlich tiefgehende Enttäuschung über die allgemeine Entwicklung wie ein mitunter über das gesunde Mass hinausreichender, individualistischer Egoismus. Die politische öffentliche Meinung des Landes, von der so oft die Rede ist, beschränkt sich auf eine sehr dünne Schicht. Der Mann auf der Strasse hat in den meisten Fällen über politische Dinge überhaupt keine Meinung, sofern sie nicht unmittelbar seine Person berühren.

Das zweite Gefühl, das sich dem Beobachter aufdrängt, ist die Verbitterung. Sie ergibt sich aus jahrelanger Unzufriedenheit und endgültig festgestellter Machtlosigkeit. Alle Versuche zu einer grösseren sozialen Gerechtigkeit sind, nach Überzeugung der breiten Masse, gescheitert, selbst wenn die Wirtschaftssachverständigen nicht ohne Berechtigung den Beweis liefern, dass es dieser Masse durchschnittlich heute besser geht als vor dem Kriege. Alle objektiven Darlegungen scheitern jedoch an dem subjektiven, täglich zum Bewusstsein gebrachten Unterschied zwischen reich und arm und an der gegebenen Aussichtslosigkeit, sein materielles Dasein langfristig zu sichern oder gegebenenfalls sogar von der Schicht der Armen zu derjenigen der Reichen überzugehen. Der Durchschnittsfranzose glaubt nicht mehr an die soziale Beweglichkeit. Seines Erachtens sind es

immer die gleichen, die verdienen und immer die gleichen, die die Rechnung bezahlen.

Das französische Stimmungsbild wäre allerdings nicht vollständig, wenn man es auf diese beiden negativen Gefühle beschränkte. Es gibt in Frankreich noch eine dritte Kraft, deren Bedeutung man gerade im Auslande nicht unterschätzen sollte, besonders da sie allzu leicht übersehen wird.

Es handelt sich dabei um eine zum Lebenstemperament gehörende Hoffnung, verbunden mit einer nicht immer leicht zur Oberfläche dringenden Lebenskraft. Trotz Gleichgültigkeit und Verbitterung bleibt der Durchschnittsfranzose Ende 1951 irgendwie optimistisch. Es übersteigt zwar seine Vorstellungskraft, wie sich alle widerlichen Ereignisse und Zustände einrenken könnten, er glaubt aber gleichzeitig an die Möglichkeit einer Gesundung der Verhältnisse und vor allen Dingen an den Frieden. Die fast allgemeine Ablehnung des Kriegsgedankens und der Kriegsgefahr für die unmittelbare Zukunft ist geradezu überraschend. Ihre Quelle besteht keineswegs in logischen und politischen Überlegungen, sondern in der gefühlsmässig betonten Ablehnung der Möglichkeit eines Krieges. Nur ein kleiner Teil der Franzosen lässt sich in seinem Handeln von dem internationalen Risiko beeinflussen. Die breite Masse, vom Arbeiter bis zum Unternehmer, geht ungestört ihren Weg und schmiedet Pläne für den Aufbau ihrer Existenz. Vielleicht war Frankreich nie so reich an konstruktiven Plänen wie am Ende eines der unsichersten Jahre seiner Geschichte. Es gehört zu dem modernen Spiel der französischen Gesellschaft und der französischen Politik, sich selbst zu kritisieren und zu erniedrigen sowie die gegebenen Schwierigkeiten zu überschätzen. Hinter dieser negativen Fassade macht sich jedoch ein beachtliches, positives Schaffen bemerkbar. Das Land hat seine Schwächen, man sollte aber nicht vergessen, dass es reich geblieben ist, dass seine Bevölkerung in ungeahntem Ausmass verjüngt ist und dass es ohne Propagandaaufwand, gewissermassen hinter den Kulissen, die Maschinen seiner Fabriken erneuert.

+ + +

Für die Redaktionen: In unserem Montag-Dienst veröffentlichen wir einen Artikel von Dr. Kurt Schumacher zum Jahreswechsel!

Lebt Raoul Wallenberg?

Von Karl Kern, Malmö

Der Name Raoul Wallenberg bewegt nicht nur die Gemüter des schwedischen Volkes: er steht in ganz Skandinavien als Sinnbild kühner und selbstloser Hilfsbereitschaft.

Raoul Wallenberg reiste 1944 nach Budapest, wo er bei der schwedischen Gesandtschaft Dienst tat. Seine eigentliche Aufgabe bestand darin, den zehntausenden Juden beizuspringen, denen durch Gestapo, SS und Pfeilkreuzler der Tod drohte. Unter Einsatz seines eigenen Lebens ging er unerschrocken gegen die nazistischen Mörder vor. Er versah die Juden mit falschen Ausweispapieren, reklamierte sie für verschiedene von Schweden ins Werk gesetzte Hilfs- und Rettungsaktionen, holte sie, die Wächter täuschend, zu Hunderten aus den schon abfahrbereiten Todeswaggons, versteckte sie in Zusammenarbeit mit ergebenen Freunden und trotzte den Todesdrohungen, denen er immer wieder ausgesetzt war. Als alle Diplomaten das umkämpfte Budapest schon verlassen hatten, war er noch immer auf seinem gefährlichen Posten. Schon damals hatte der Name des jungen Mannes unter den verfolgten ungarischen Juden legendären Klang.

Wallenberg, der den Nazisten und Pfeilkreuzlern so lange getrotzt hatte, hatte keinen Grund, die Russen zu fürchten, die ja als Befreier kamen; ihr Kommen würde, so glaubte er, den barbarischen Menschenverfolgungen ein Ende bereiten. Kurz nach der Besetzung Budapests wurde er im Auftrage des kommandierenden russischen Generals Tolbuchin von einer Wache abgeholt, die ihm Schutz gewähren und ins russische Hauptquartier begleiten sollte. Wallenberg kam der Aufforderung gerne nach. Er verabschiedete sich von seinen Freunden "für kurze Zeit" - und ward seither nicht mehr gesehen.

Die Nachforschungen, die von schwedischer Seite nach Raoul Wallenberg angestellt wurden, ergaben zunächst, dass er von den Russen in eine Art "Schutzhaft" genommen worden war, weil er "Dummheiten" gemacht habe. Später jedoch verneinten die Russen amtlich, mit Wallenberg überhaupt zu tun gehabt zu haben. Die Wache, die ihn abgeholt hat, sei nicht russisch gewesen; Wallenberg sei wahrscheinlich von Banditen ermordet worden oder einem Unfall zum Opfer gefallen. Der Aufenthalt Wallenbergs sei den Russen unbekannt. Später haben sowjet-russische hohe Beamte, unter ihnen Moskaus Botschafterin in Stock-

holm, Madame Kollontaj, unter der Hand verstehen lassen, dass Raoul Wallenberg am Leben sei und sich in Russland befinde. Eine offizielle Bestätigung dieser Angaben war nicht zu erhalten.

Das schwedische Wallenberg-Komitee, dessen treibende Kraft der sozialistische Schriftsteller Rudolph Philipp (ehemals Österreicher) ist, konnte schon einige Male auf Zeugenaussagen hinweisen, in denen behauptet wurde, Wallenberg sei in dem einen oder anderen russischen Gefängnis gesehen worden. Nach der Auffassung des Wallenberg-Komitees hat das schwedische Aussenministerium die durch diese Zeugenaussagen aufgedeckten Spuren nicht mit dem Nachdruck verfolgt, der geeignet gewesen wäre, auf die verstockten Russen Eindruck zu machen.

Wenige Tage vor Weihnachten 1951 hat eine neue Zeugenaussage in Schweden grosses Aufsehen hervorgerufen: Der italienische Diplomat Dr. Claudio de Mohr, der selber sechs Jahre in sowjetrussischen Gefängnissen zugebracht hat (er ist nunmehr Beamter im italienischen Aussenministerium), sagte unter Eid aus, dass er von April 1945 bis Januar 1948 Zellennachbar Raoul Wallenbergs gewesen sei, und zwar im NKVD-Gefängnis in Moskau. Wenn diese Aussage wirklich auf Wahrheit beruht, sind also die Moskauer Angaben über den Tod Wallenbergs, will sagen über sein "spurloses" Verschwinden, grösste Unwahrheit.

Das schwedische Volk, in dessen Bewusstsein Raoul Wallenberg als Held der Menschlichkeit lebt, ist davon überzeugt, dass er von den Russen entführt und gefangengesetzt worden ist; den Russen ist jede humanitäre Tätigkeit in den einstmals von den Nazisten okkupierten oder verwalteten Gebieten im höchsten Grade verdächtig gewesen. Ob sie, wenn Wallenberg noch lebt, es wag en, ihn jemals wieder freizugeben, darf allerdings bezweifelt werden. Sie würden damit nur bestätigen, was die ganze Kulturwelt schon weiss: dass ihnen der Mensch und die Menschlichkeit vollkommen gleichgültig sind. Der Fall Wallenberg wäre geradezu ein Schulbeispiel für ihr barbarisches Verhalten.

Es geht bei Raoul Wallenberg um mehr als um ein wertvolles Menschenleben. Es geht um Gesinnung und Methoden eines Diktatorsystems, das sein Morden hinter Schweigen und Lüge zu verstecken versucht. Die mystische Hoffnung des schwedischen Volkes, im Jahre 1952 seinen wahrhaftigen Helden Raoul Wallenberg lebend wiederzubekommen, ist die Hoffnung darauf, dass Menschlichkeit und Anständigkeit in der ganzen Welt siegen werden.

Wir fürchten, dass sich diese Hoffnung nicht erfüllen wird.

Verantwortlich: Peter Raunau